

*“Die Liebe ist die universalste,
die erstaunlichste
und die geheimnisvollste kosmische Energie.*

*Eines Tages,
wenn wir den Wind,
die Gezeiten, die Meere
und die Schwerkraft zu beherrschen vermögen,
werden wir die Energie der Liebe
in den Griff bekommen.
So wird der Mensch
– zum zweiten Mal in der Geschichte –
das Feuer entdecken.”*

Pierre Teilhard de Chardin

Beijing, China, 1934

HUNG (Künstlernamen von Lau Kwok Hung, John) wird 1953 in Hong Kong geboren. In der anglo-chinesischen Stadt mit ihren vielfarbigen Kontrasten, ihren kosmopolitischen Einwohnern, in der Zeit eines vibrierenden wirtschaftlichen Aufschwungs, verbringt er die Kindheit.

Seine Leidenschaft ist die Kalligraphie, jene Jahrtausende alte Fertigkeit, die den chinesischen Künstlern ein außerordentlich kreatives Potenzial in die Hand gibt, das sich in einer dynamischen Linienführung äußert.

1973 zieht Hung nach Italien und arbeitet im Atelier Centro Azur in Loppiano bei Florenz. Bis 1981 arbeitet er in der International Performing Arts Group GenRosso als Tänzer und Sänger und tritt bei mehr als 300 Konzerten in Europa und Asien auf. An der Akademie der Schönen Künste in Florenz studiert er Bildhauerei.

Er arbeitet zunächst einige Jahre als Redakteur und Grafiker bei einem Magazin in Manila.

1989 eröffnet er sein Atelier im schweizerischen Montet (Broye). Er gewinnt 1990 den ersten Preis des Concours d'Art Populaire Fribourgeois in Romont. 1991 ist er

einer der Preisträger des "Talents pour l'Avenir", einem Kunstwettbewerb anlässlich der Feierlichkeiten zum 700-jährigen Bestehen der Schweiz.

Sieben weitere Jahre verbringt Hung in Südkorea, bevor er dann im Jahr 2000, nach zwanzig Jahren, wieder nach Loppiano zurück kehrt und sich ganz der Bildhauerei widmet.

Heute ist das Atelier Hung nicht nur Ort künstlerischen Schaffens, sondern zugleich Treffpunkt für den kulturellen Austausch und Zeugnis geistlichen Lebens. In den letzten sechs Jahren kamen mehr als 30.000 Besucher im Atelier vorbei.

Hungs Arbeiten haben viel mit seiner positiven, aus dem Leben genommenen Spiritualität der Einheit der Fokolar-Bewegung zu tun. Seine Metallskulpturen entstehen unter Einwirkung eines 3000 Grad heissen Schweissgerätes. Sie gleichen einer Art schwarzen Tuschezeichnung auf Papier in Form chinesischer Ideogramme und erinnern an "den Entwurf", das Lebensprojekt eines jeden Menschen. Das Spiel von Fülle-Leere verweist auf die "Transparenz", nach der jedes Werk strebt, und erlaubt es dem Betrachter, Elemente seines tiefsten Daseingrundes zu durchdringen und ihnen zu begegnen.

Die Biennale zeitgenössischer Kunst von Florenz, an der 900 Künstler aus 74 Ländern teilnehmen, verleiht Hung 2003 den Preis der Jury. Er wird außerdem Mitglied des Komitees und der Jury der Kunstbiennale in Arad (Rumänien), die erstmals im Mai 2005 durchgeführt wird.

Hung arbeitet synergetisch mit Künstlern anderer Disziplinen zusammen. Dies mündet in Ausstellungen in Paris (2002 und 2004), in Mainz und Frankfurt (2003), in Spanien (2003) und in Österreich (2006). Er führt regelmäßig parallel zu eigenen Ausstellungen Workshops zu chinesischer Kunst und Kalligraphie durch. Außerdem unterstützt er die Durchführung jährlicher internationaler Kunstkongresse in Rom und Florenz.

Jeden Sommer verlegt Hung seinen „Wohnsitz“ nach China, den Ausgangspunkt für seine Kunst. Das ist seine Art, die Seidenstraße wieder zu beleben, an deren konkretem Verlauf er schrittweise kulturelle und künstlerische Veranstaltungen durchführen möchte, um die Kultur der Gegenseitigkeit zu fördern.

Hervorrufen

Francesco Murru

(Sardinien, Italien)

“Alle ‘Dinge’verhalten sich in Wechselwirkung zueinander.

Ich betrachte sie in einer Art ‘Rückkehr’.

Ja, denn die ‘Dinge’ sind vielfältig,

doch jedes Ding kehrt zu seiner Wurzel zurück.

Zur Wurzel zurück kehren bedeutet inneren Frieden.

Der innere Frieden bedeutet wiedergeboren werden.

Wiedergeboren werden bedeutet Beständigkeit.

Beständigkeit üben bedeutet Erleuchtung”.

– Lao Tse

In der Schweiz, in Montet, (Broye) traf ich Hung zum ersten Mal mit einer Gruppe von Freunden. Ich erinnere mich noch gut an seine lichtlose Schmiede. Er erläuterte uns seine Werke...

Er vermittelte mir ein strenges künstlerisches Selbstverständnis, verbunden mit einer entwaffnenden Einfachheit. Gerne hätte ich mich länger mit ihm unterhalten, etwas von seiner Geschichte gewusst. (Er sprach ein extrem fehlerfreies Italienisch, konnte außerdem Französisch und Englisch.)

Ich war gerade 18, hatte das Gymnasium beendet und war wild entschlossen, auf die Suche nach „Sinn“ zu gehen. In dieser „Viertel Stunde Kunst“ unseres schnellen und lauten, aber für mich bedeutungsvollen Besuches in der Welt von Hung, hatte sich - durch die Skulpturen - jene „Sinnesdichte“ in mir festgesetzt, die mich seither nicht mehr verlassen hat.

Seit dieser Reise durch Nordeuropa sind nun zehn Jahre vergangen. Zur Zeit beheimatet mich die Toskana, jene Geburtsstätte zahlreicher Kunstwerke und Künstler, mit der uns dieser Landstrich durch die Jahrhunderte mindestens ebenso überreich beschenkt, wie mit seinem guten Wein und den malerischen Sonnenuntergängen.

Hier habe ich Hung wieder getroffen. Und gerade dieses Land mit seinen unregelmäßigen Reihungen von Hügeln und Hochebenen, mit den Weinbergen, den uralten Olivenhainen und den Zypressen, hat mir geholfen, Hung und seine

Kunst besser zu verstehen.

In den Weinbergen gibt es eine besondere Poesie, die Poesie des Weinstocks, der den Menschen immer von seiner Lymphe gespendet und seine Frucht geschenkt hat, von seinem „Sinn“. Der Weinstock wächst und gedeiht zusammen mit der Erde, mit der ihn umgebenden Realität, fügsam, ohne Anmaßung: dem Streifen von Minze, den Akzenten von Rosmarin, dem Duft von Veilchen und einem Hauch von Lavendel.

Das ist die Poesie des Weinstocks, die Geduld der Jahreszeiten. Die Poesie Hungs konnte ich mir ebenso erklären!

Dante Alighieri, ein Vollblut-Toskaner, gebrauchte gerne das Wort: nomina sunt rerum causa - die Namen sind das Wesen, der Grund der Dinge.

Der Weinberg von Hung stand zunächst in seinem Heimatland China. Hung ist sein chinesischer Name, die dritte Silbe von Lau Kwok-Hung. (Lau ist der Nachname). Auf Wasser bezogen bedeutet Hung „Sturzbach, Überschwemmung“.

Das Wort wird auch gerne gebraucht um die Glut eines Ofens zu beschreiben, das Bild einer Feuersbrunst oder glühender Lavaströme. Es bedeutet aber auch „Synergie“. Es ist außerdem eng verbunden mit „Naturkatastrophe“, „Apokalypse“. Es bezeichnet zudem „Intensität“, das Gegenteil von Mittelmäßigkeit.

Hung war nicht immer der Künstler, der er heute ist. Seine Poesie hat verschiedene Ausdrucksformen gefunden: Gesang, Tanz, Musik, akademisches Studium. Es gab Zeiten der künstlerischen Produktion und Zeiten der absoluten Unmöglichkeit. Acht Jahre lang unterwarf er sich der Akzese des achtstündigen Arbeitsalltags eines Redakteurs. An verschiedenen Orten der Welt hat er ein Zuhause gefunden, dazu neue Begegnungen, neue Arbeiten und Kunstfertigkeiten. Fernando Pessoa, ein portugiesischer Dichter, drückt es so aus: „Das Leben ist das, was wir daraus machen. Die Reisen sind die Reisenden. Was wir sehen, ist nicht das, was wir sehen, sondern das, was wir sind.“

Und Rainer Maria Rilke: „Es ist notwendig – und darin besteht nach und nach der Sinn unserer Evolution – dass wir nichts Fremdes erleiden, sondern nur das, was uns schon längst gehört.“

Hung ist als Hung geboren, er hat als Hung gelebt und beginnt nun auf neue und tiefe Weise Hung zu sein und sich als Hung zu kennen. Er hat keinen künstlerischen Weg der Suche, der Prüfungen und der Wagnisse durch neue, innovative Techniken hinter sich. Sein Weg ist der einer Poesie, die sich von sich aus entfaltet, die zu warten versteht, reift, überzeugt. Das ist die Wurzel der

großen Einfachheit und gleichzeitig der Entschiedenheit. Das ist seine Poesie, die ontologische Qualitäten besitzt.

Wie bei den oben beschriebenen Weinbergen und ihrer Umgebung, so finde ich in seinen Werken die Jahre der Jugend, des Tanzes, China, die Jahre der Akzese an der Schreibmaschine, die erste Verzauberung, die Mystik, aus der er lebt, die Einsamkeit, die Begegnungen, die Schwierigkeiten und gleichzeitig die Gelassenheit, sich ausdrücken zu können...

Er beherrscht nicht einfach eine Technik, sondern bedient sich einer geglückten Verbindung unterschiedlicher Ausdrucksweisen, die das Feuer ermöglicht. Sie ist Skulptur, Zeichnung, Musik, Prosa, Gedicht und Theater. Die seine ist eine Technik "im Werden". Hung selbst ist im eigentlichen Sinn ein Vertreter dieser Art, wenn er von sich spricht, gibt und sich ausdrückt.

„Ich gehe vorüber wie ein Feuer, das verzehrt, was fallen muss, und nur die Wahrheit bestehen lässt.“ Dieser Satz von Chiara Lubich, der die Verdichtung einer allgemeinen Liebeserklärung ist, und mit dem ich mich immer auseinander setze, entschlüsselt mir die gesamte Mystik, die den Werken Hungs entströmt. Auch darin entspricht er seinem Namen. Die Mystik beginnt mit der Grenze und wird zur Synthese seiner Poesie; sie findet ihren Ausdruck im Feuer, das verbrennt, verzehrt, verschmilzt, verformt und formt.

Seine Poesie ist vor allem die der Grenze und diese Grenze stellt den sensiblen Gesprächspartner in Frage. Gerade das Wort "hervor rufen" scheint mir die Kunst von Hung passend zu beschreiben: neben der ehrlichen Konzentration auf die Introspektive mit der vielgestaltigen Durchdringung von Akzenten und Wesenszügen ruft seine Poesie den Betrachter auf den Plan. Dieser kann sich nicht davon freimachen, die erkennbare Un-vollendetheit seiner Werke "vervollständigen" zu müssen, aus dem Prinzip des horror vacui heraus, das sowohl in der Natur als auch in der Kunst für Fortschritt sorgt. So handelt es sich um ein zweifaches, dialogisches Hervorrufen: das des Künstlers und das des Betrachters.

Eines Tages war ich bei Hung zu Besuch. Da stand er, ganz versunken in sein Handwerk, und war dabei, eine Hand anzufertigen, die später Teil eines seiner Werke werden sollte. Seine Arbeit folgte einem Rhythmus – Hung ließ seinen meisterhaften Gesten schnelle Blicke aus verschiedenen Winkeln und der Perspektive der eigenen Hand folgen. Er schaute und rief hervor.

Und so entstand im Rhythmus der Blicke und der feurigen Tropfen eine Hand, eine echte Hand. Es handelte sich weder um eine Kopie noch um eine Reproduktion, es war eine echte, keine wahrscheinliche Hand. In sich trug sie

mögliches und potenzielles Leben, war schon voller Geschichten, Ereignisse und Möglichkeiten.

Damals habe ich eine Schöpfung miterlebt, und ich würde mich nicht wundern, wenn auch wir so entstanden sein könnten, mit dieser Technik, im gleichen Rhythmus, im Wechsel von Aktion und Kontemplation.

Die Hand von Hung hat eine Menge Gedanken und Beobachtungen in mir wach gerufen, ja das drängende Bedürfnis, Hung selbst, seine Poesie und seine Kunst sollten in Dialog treten mit Autoren aller Zeiten, beseelt von derselben Sorgfalt und der Fragen nach "Sinn".

Von Josif Brodskij stammt der Satz: "Der Mensch ist das, was er liebt, und er liebt genau das, wovon er spürt, Teil zu sein." In seinem Tagebuch beschreibt Hung den schöpferischen Prozess und nimmt wieder den Weg "nach Hause":

"...Tatsache ist, dass wenn man die Maßeinheiten von Zeit und Energie zu Grunde legen würde, es dermaßen viel handwerkliches Geschick und körperlichen Kampf mit der Materie brauchen würde, doch es handelt sich gleichzeitig um eine Dialektik, um das in Stille 'in sich' hineinhören, in die Tiefe gehen. So findest du deine Wurzeln oder entdeckst sie neu und kannst deine kulturellen Gene fruchtbringend einsetzen."

Diese Worte hätten Hoffmannsthal Trost gegeben, er wiederholte immer wieder: "Heute kommt niemand mehr bei sich an." Die Poesie Hungs nährt sich und schöpft aus seinem Innersten. Ein Künstler kommt aus intellektueller Ehrlichkeit heraus nicht an sich vorbei; er weiß wohl, dass ihn sein Talent in gewisser Weise übersteigt, denn es wurde ihm zuteil. Für den Schaffenden ist Eintauchen in das eigene Innere kein Selbstgespräch, sondern fruchtbare Dialektik.

Henri Maldiney definierte in diesem Zusammenhang einmal den Unterschied zwischen dem Dichter und dem geistig Kranken: der geistig Kranke verlässt die Norm, verliert sich im "Wald" und kehrt nicht mehr zurück; der Dichter verliert sich im "Wald" und kehrt aber mit einer Metapher zurück. Jahrhunderte vorher schon hatte Dante diese Aufgabe erfüllt, als er auf meisterliche Art das Erbe des orphischen Mythos des Abstiegs in die Unterwelt als ein zeitloses Paradigma für den schöpferischen Akt nutzte.

Man kann sagen, dass die Idee einer Reise in die Unterwelt genauso alt ist wie die Gestalt dessen, der sie zum ersten Mal unternommen hat: Orpheus, der Ur-Dichter. Im sechsten Jahrhundert vor Christus wird Orpheus zum ersten Mal erwähnt. Damals galt als die typische griechische *écriture* der sogenannte "bustrophedón", wörtlich "Straße des Ochsen" in Anlehnung an die Bewegung des Pfluges, der am Ende des Feldes angekommen, eine Kurve dreht und in die entgegen gesetzte Richtung weiter läuft. Auf die Schrift bezogen entspricht dies

einer Zeile, die von links nach rechts läuft bis zum Ende und in der nächsten von rechts nach links. Unschwer lässt sich zumindest auf der visuellen Ebene der Vorläufer des Verses erkennen, der sich auf latein "versus" nennt und "Wende" oder "Änderung" heißt bzw. impliziert, bezogen auf eine Richtung, von einer Sache zur andern, von der These zur Antithese, Metarmorphose, Gegenüberstellung, Paradox und Metapher. Selbst der Mythos von Orpheus ist ein einziger langer Vers, da er als zentrales Moment die Umkehrung kennt.

Dass auch Hung diesen Weg gegangen ist, davon bin ich überzeugt. Er hat seinen Namen in den Kreis derer eingeführt, die sich innerlich gedrängt, außerhalb der begrenzten Sicherheit des eigenen Wissens begeben, um den Weg zu gehen, der zu sich selbst führt und mit anderen verbindet. Die Begegnungen mit Hung in den letzten Jahren lassen sich in zwei einfache Kategorien unterteilen: entweder war er gerade aus dem 'Wald' zurück gekommen oder wir sprachen am Rand dieses 'Waldes' kurz bevor er sich von neuem hinein begab.

In diesen Jahren hat Hung einen Weg zurück gelegt, der aus China in den Westen führt. Dabei war er überzeugt, dass sich im "Reisen", in diesem Austausch, das innerste chinesische Wesen verborgen hielt mit all dem, was es der Welt zu sagen und zu geben hätte. So erklärt es sich, dass seine Poesie entlang der Seidenstraße aufkeimt und gedeiht als eine Metapher für die Begegnung zwischen den Kulturen, aber auch als ein innerliches Bild der Bewegung von Dichtung, ein Bild des versus.

Es ist meiner Ansicht nach kein Zufall, dass Hung auf dem "Weg" der Suche nach seinen Wurzeln die Schätze der über tausendjährigen Kunst der Kalligraphie aufgelesen hat, die ihn nun wie noch nie zuvor als ihren Liebblingsschüler herausfordert und ihm neue Möglichkeiten bietet um "hervor zu rufen". Im Übrigen war es ihm immer wichtig, in Bezug auf sein Werk sagen zu können, dass er "zeichne" und nicht "behaue": die Begegnung mit der Kalligraphie und die eiserne Disziplin, mit der er sie ausübt, erheben diesen Wunsch auf den Rang der Dichtung.

Gleichzeitig enthüllt sie wie jeder schöpferische Akt etwas Neues und zwingt uns, neue Perspektiven und Kategorien zu finden um solche Bewegungen zu beschreiben. Die Kunst von Hung ist reine Innovation, nicht zuletzt durch die Tatsache, dass sich in ihm zeitgleich verschiedene Ausdrucksformen bündeln, die beständiges "Werden" ermöglichen.

Konzert der Hände

Peter Seifert

(Deutscher Kunsthistoriker)

“Hände sind die Geographie der Seele”

– **Karol Joseph Woityla**

Hung widmet sich seit einigen Jahren einem Projekt unter dem Titel “Seidenstraße”; er schließt sich damit gewissermaßen einem großen Projekt gleichen Namens an, das vor allem im Bereich der Musik den Brückenschlag zwischen Ost und West befördern will und unter Anderen vom berühmten chinesischen Cellisten YoYo Ma unterstützt wird.

Die ersten Werke von Hung, die diesen Titel aufgreifen, waren eine Karawane wie sie für Jahrhunderte auf den endlosen Landwegen des eurasischen Kontinents zu finden waren, und eine chinesische Dschunke mit den charakteristischen Segeln, die an Fledermausflügel erinnern.

Nachdem die Seidenstraße unter anderem auch die Verbreitung der Musikkultur gefördert hat, hat Hung unter diesem Titel eine westöstliche Kammermusik, ein Oktett von Musikern, die je vier westliche und vier chinesische Instrumente spielen, geschaffen, ein Werk von größeren Dimensionen, das zugleich die spezifischen Möglichkeiten der Technik dieses Künstlers vorführt.

Hung schweißt Eisenstäbchen zusammen und zieht so Spuren im Raum; dann werden diese mit dem Schweißgerät erneut überarbeitet als ginge es darum, die Pinselschrift chinesischer Kalligraphie ins Drei-dimensionale zu übertragen oder als handle es sich um skizzenhafte Anatomiestudien.

Mit dieser Technik hat der Künstler eine eigene Version der Ästhetik des “non finito”, des “nicht Vollendeten” geschaffen. Insbesondere sind bei seinen Figuren die Augen, der Mund, die Hände vollendet, Zentren des Ausdrucks in denen die Vibrationen des Seelischen durchscheinen, während die Bewegungen der Körper in größerer Flüchtigkeit gegeben sind. Sicherlich kann man in dieser Konzentration auf das Emotionale, etwas typisch Asiatisches sehen; die

Bedeutung, die der Linie, den Linien beigemessen werden, lassen an die chinesische Kunst der Kalligraphie denken, die die ganze Vitalität einer Bewegung mit wenigen Pinselstrichen schwarzer Tusche wiedergeben kann.

Der Begriff des non finito lässt an zwei große Künstler denken: Michelangelo und Rodin. Bei Michelangelo wissen wir nicht, ob das non finito einige seiner Werke intendiert war; bei Rodin ist es klar, dass das Fragmentarische zu seiner Kunstauffassung gehörte.

Wenn auch diese beiden Künstler ansonsten sehr verschieden von einander sind, so kann man doch darauf hinweisen, dass Hände in ihrer Kunst eine große Bedeutung hatten. Das lässt sich auch von der Kunst Hungs sagen. Gewiss haben auch andere Künstler, wie die Maler Albrecht Dürer oder Michelangelo da Caravaggio der Wiedergabe von Händen viel Aufmerksamkeit gewidmet, aber die Bildhauer gehen in ganz anderer Weise von der Erfindung der einzelnen Figur aus und deshalb ist die Konzentration auf Haltung und Ausdruck der Hände stärker.

Verglichen mit der meditativen Schwere von Michelangelos Prophetenhänden und der modernen Nervigkeit von Rodins Handstudien ist Hung sicher näher an Rodin, aber die Charakteristik seiner Skulpturen ist, dass sie ganz auf ihre Tätigkeit konzentriert sind und nicht gestikulieren.

Das Konzert der Hände legt viel Wert auf Virtuosität; nicht nur ausdrucksvoll sind diese Hände, sondern auch feingliedrig und ungemein geschickt. Darüber hinaus ist der große Respekt für die handwerklichen Traditionen bemerkenswert, der sich in der genauen Nachbildung, sowohl der westlichen wie auch der chinesischen Instrumente zeigt. Wir sehen darin eine Hommage an die universalen, handwerklichen Traditionen. Diese Haltung ist nicht eben weit verbreitet in der zeitgenössischen Kunst und scheint in aller Bescheidenheit ein gutes Omen zu sein für einen Neuanfang.

Funken

(aus Hungs Anekdoten)

Heureka

Welch wahnsinnige Freude! Was für ein Gefühl der Euphorie! Auf dem kurzen Weg vom Atelier nach Hause haben mich die Passanten sicher springen sehen wie ein Kind... Nach dem Vormittag kühner Versuche mich mit dem Feuer, der Flamme des Schneidbrenners, "anzufreunden"... unverhofft die Überzeugung: "Ich hab's gefunden!"

Was wäre das für eine Entdeckung, wenn es nicht mitgeteilt würde? Vor zehn neugierigen Augenpaaren zu Hause fand ich nicht die richtigen Worte, ich konnte mich nur auf dem Teppich rollen.

"Dann zeig uns doch einfach etwas..." – "Warum führst du dich so auf?" versuchten sie mich heraus zu locken.

War ich freundschaftlich "versnobbt"? Ja! Und es war nicht das einzige Mal, mich nicht verstanden gefühlt zu haben. Doch, an jenem Tag, im Frühling 1990, war ich sicher, dass sich ein neuer Weg vor mir aufgetan hatte, und ich ihn mit "chinesischer Beharrlichkeit" schaffen konnte. Damals habe ich meine Skulpturen schon vor mir "gesehen"...

Daniel

Was wussten wir damals schon von Aids? Die Frage versetzte uns ein wenig in Aufruhr: einem Jungen, der in fortgeschrittenem Stadium an dieser modernen Pest erkrankt war, zwei Tage Gastfreundschaft gewähren. Nach dem Abwägen schwerwiegender Argumente der einstimmige Entschluss: wir holen das schönste Tischtuch heraus, um ihm ein Zuhause zu geben.

In was für eine Welt war Daniel geraten? Er war ganz unten gewesen und fand sich nun wieder in einer fröhlichen, herzlichen Atmosphäre, umgeben von diesem "seltsamen" Haufen von Leuten aus allen Teilen der Erde.

In meinem Atelier: auf der einen Seite meine Splitter und Funken fliegen lassen und auf der anderen Seite ein schüchternes Wiederaufflackern seiner in Versen ausgedrückten Hoffnung: Daniel als Dichter, er spürte, dass er zurück geführt wurde ins "Haus des Vaters".

Heute erinnert mich eine Skulptur in einem Winkel meines Ateliers an Daniel und vermittelt mir die Sicherheit, dass ich es schaffen werde.

Königin auf dem Thron

Ich ahnte, dass der Besuch in der Uni-Klinik von Seoul der letzte sein würde. Die 300 Kilometer von Taegu, im Süden von Südkorea, zurück zu legen, um Agata zu besuchen, ist mir nie schwer gefallen. Sie ist die Mutter eines Kollegen, den ich sehr schätze, und leidet seit einem Jahr an Leberkrebs. Ich habe mich immer gut mit ihr verstanden, denn als authentische Christin war sie mir ein Vorbild in ihrer Hingabe für den Nächsten.

Ich schob sie im Rollstuhl über die langen Flure, widmete ihr einfache Aufmerksamkeiten und dann blieben wir lange in einladender Stille beieinander. Die Zeit duftete nach Ewigkeit...

Ich habe auf den vielen Reisen im Laufe meines Lebens 100 "Adoptiv-Väter und -Mütter" gefunden, doch noch heute, während ich mittlerweile in einem anderen "Kontinent" wohne, habe ich ihre Art vor mir, die etwas Edles und Geniales hatte. Ich bin geprägt vom königlichen Zeichen dessen, der wirklich zu lieben und zu leiden versteht.

Der Gladiator

Sandra, meine Zahnärztin, wies mich eines Tages darauf hin, dass sie mir zwei Backenzähne ziehen müsse: "Du baust eine innere Spannung ab, indem du auf die Zähne beißt.... Hast du neben der Kunst denn noch einen anderen Beruf?" Ich antwortete ebenso scherzhaft: "Gladiator!"

Hinter meinem Rücken zwei hochexplosive Gasflaschen, vor mir 3000 Grad heiße Flammen, wenige Millimeter von meiner Hand entfernt die Schwingungen der Schleifmaschine, glühende Massen von Eisen, wie Feuerwerkskörper fliegende Splitter...

Und jeden Morgen der anstrengende Ritus, um Rüstung und Waffen anzulegen: feuerfeste Stiefel, Handschuhe, eine schwere Schürze aus Leder, Schalldämpfer, Maske, eine dunkle Brille zum Schweißen und die Mütze. Im ständigen Überlebenskampf in der "Arena" hatte ich nicht bemerkt, dass ich dem Eisen den Krieg erklärt hatte.

Und so mussten ein paar Zähne daran glauben. Es gab mir Gelegenheit, über meine Beziehung zur Materie nachzudenken. Es war in Ordnung, Eisen zu biegen, zu formen und zu schweißen, aber es zu "treten" und zu "vernichten", damit es nicht mehr als Eisen erkennbar wäre.... war das gerechtfertigt? Mit der Zeit kam ich zu folgender Konsequenz: das Eisen respektieren, es sprechen lassen, in "Dialog" treten... ich begann meine handwerklichen Eingriffe zu reduzieren mit dem Ergebnis, dass die neuen Subjekte weniger bearbeitet mit mehr "leeren" Stellen zu "Zeichnungen" wurden.

Der gebogene Daumen

Die kleine Elisa war mit ihren Eltern ins Atelier gekommen und rief vor der Skulptur "der Violinist" (2001), die kurz vor ihrer Vollendung stand, spontan und unschuldig aus: "Ist-falsch!"

Amüsiert beuge ich mich zu ihr herunter und bitte um eine Erklärung. Sie nimmt die Haltung der Überlegenen ein und betont jedes Wort: "Der-Daumen-muss-immer-gebogen-sein!"

Entschuldigend antworte ich ihr, dass ich meiner Gewohnheit gemäß auch in diesem Fall Untersuchungen angestellt hatte und gerade für die Hand, welche den Bogen führt... Doch sie wiederholt drängelnd: "Der-Daumen-gebogen!"

Ich merke, wie die Menschen um uns herum neugierig werden, in den Bann gezogen von unserer sympathischen Unterhaltung, und so frage ich höflich nach ihrer musikalischen Laufbahn. Und sie gibt zur Antwort: "Zehn-Stunden!"

Am nächsten Tag beginne ich aufgrund der Korrektur der kleinen Elisa den geraden Daumen abzumontieren und ihn vorsichtig durch einen neuen, gebogenen zu ersetzen.

In den folgenden Jahren sollte sich die Richtigkeit der Beobachtung der kleinen Elisa bestätigen.

Gerade oder gebogen, niemand kann je den Unterschied aus der Entfernung, aus der man den "Violinist" betrachtet, erkennen. Das war mir von Anfang an klar. Trotzdem war es mir wichtig, um der kleinen Elisa Ehre zu erweisen.

ANHANG

Psychoanalyse des Feuers

Gaston Bachelard

(Die von einem großen Wissenschaftler entschlüsselten Geheimnisse eines Elementes)

Feuer und Wärme bieten auf verschiedensten Gebieten Ausdrucksformen an, da sie unvergängliche Erinnerungen und einfache und einschneidende persönliche Erfahrungen möglich machen. In diesem Sinne ist das Feuer eine privilegierte Erscheinung, die alles zu erklären vermag. Wenn sich langsame Wandlungsprozesse über das Leben erklären, so gehen schnelle Wandlungen auf das Feuer zurück.

Das Feuer ist ultralebendig. Das Feuer ist intim und universal. Es wohnt in unserem Herzen. Es wohnt im Himmel. Es gelangt zu uns aus den Tiefen der Substanz und bietet sich als Liebe an. Es steigt wieder in die Materie hinab und versteckt sich, latent und schlummernd wie Hass und Rache. Unter allen Erscheinungen ist es das Einzige, das so unzweideutig die beiden widersprüchlichen Werte, das Gute und das Böse, enthält.

Es strahlt im Paradies. Es brennt in der Hölle. Es ist Süße und Qual. Es gehört in die Küche und zur Apokalypse... Es ist Wohlstand und Achtung. Es ist ein schrecklicher Schutzgott, ein guter und ein böser. Es kann sich widersprechen: es ist also eines der alles erklärenden Prinzipien.

Was Ist Schöner?

Chiara Lubich

(Aus der Perspektive einer bedeutenden geistlichen Frau)

Vielleicht haben wir nicht die Fähigkeit entwickelt, das Schöne wahrzunehmen, vielleicht sehen wir im menschlichen Leben und in der Natur nur ganz bestimmte Schönheiten. Wir haben nicht gelernt, weiter, tiefer zu sehen...

Was ist wohl schöner in den Augen Gottes: ein Kind, in dessen unschuldigen Augen sich die Reinheit und Lebendigkeit der unverfälschten Natur spiegelt, ein junges Mädchen mit der Frische einer Knospe, die sich gerade öffnet, oder ein betagter Mensch, dessen Rücken gekrümmt ist, der kaum mehr etwas zu tun vermag und vielleicht nur noch auf den Tod wartet?

Verschiedene Schönheiten, eine schöner als die andere, und die letzte ist die schönste. Ob Gott die Dinge wohl so sieht?

Die Runzeln auf der Stirne der alten Frau, ihr gebeugter zittriger Gang, ihre wenigen Worte, aus denen Erfahrung und Weisheit sprechen, ihr sanfter Blick, der an die Augen eines Kindes und zugleich an die Augen einer erwachsenen Frau erinnert und doch beide an Güte übertrifft – das ist eine Schönheit, die wir oft nicht erkennen.

Sie ist wie das Weizenkorn, das vergeht, um sich zu neuem Leben zu entfalten, anders als das erste, zu einem Leben, unter einem neuen Himmel.

Zeichnung und Linien

Maria Zambrano

(Das neu definierte künstlerische ABC einer großen zeitgenössischen Philosophin)

„Zeichnet, zeichnet und verliert keine Zeit!“

Michelangelo Buonarroti an die Kinder

Zeichnen ist eine seltene Kunst. Es gehört zur Sorte der seltensten „Dinge“, die kaum vorhanden sind; die, im Fall der Töne, an das Schweigen grenzen, und wenn es sich um Worte handelt, an die Stummheit; ein so reines Vorhandensein, dass es die Grenze zur Abwesenheit überschreitet; eine Sorte Sein an der Grenze zum Nicht-Sein.

Mehr dort und mehr hier sein, innerhalb und außerhalb dessen, was wirklich ist. Und damit macht es die Erscheinung dessen möglich, was Fleisch, Körper ist. Wie der Raum, reine Abwesenheit, alle Anwesenheiten erlaubt. Wie das Licht. Das Geheimnis des Zeichnens, der Linie, ist außer dem Licht-Sein, das den Schatten erscheinen lässt, ein Strich im Raum des Nichts. Strich; Chiffre. Ein Strich, den das Leben in seinem Verlauf hinterlässt; Chiffre einer seltsamen Vermählung von Leben und Tod.

Die Zeichnung ist das Unsichtbare, welches das Sichtbare zeigt und in Erscheinung bringt; sie ist das Licht, das sich versteckt, damit der Schatten sich zeigen kann; sie ist die vermittelnde Linie zwischen der reinen dunklen Last,

jenem vibrierenden Geheimnis des Lebens, und dem Licht dessen, was der Lichterglanz jedes Körpers ist. Sie ist das Fließen des Blutes zwischen Licht und Schatten.

Als Vermittler zwischen Gegenteiligem ist das Zeichnen wie all das, was es definiert, undefinierbar; unfassbar wie die Intelligenz. Die Linie ist die reine Intelligenz in den Körpern, in den Dingen und sie realisiert das Unterfangen, das Unsichtbare sichtbar zu machen. So hat das Zeichnen Teil am "noli me tangere" der Intelligenz. Sie ist unberührbar, nur Geschenk der Vision.

Die Bildhauerei und die Malerei sind die Abschrift der Körper. In ihnen gibt es die Schwere der Körper, die Beziehungen der Materie, ihre Art der Existenz. Sie sind die Aufforderung, sind diese Einladung, berührt zu werden, aus jedem Körper einen lebendigen Körper zu machen. Die Zeichnung dagegen zeigt uns eine Art kaum wahrnehmbarer Anwesenheit, die Leere eines lebendigen Körpers. Die Zeichnung ist die Einsamkeit des leeren Bildes, das mittlerweile ohne Fleisch, ohne Körper und auch ohne Zeit ist.

Je mehr sich die Zeichnung ihrer Vervollkommnung nähert, umso mehr entfernt sie sich von der Malerei und von der Bildhauerei. Die Zeichnung ist in ihrer höchsten Ausdrucksform fast der Musik gleich zu setzen. „Die Musik ist die unbewusste Arithmetik der Zahlen der Seele“, das ist vielleicht die eindeutigste Definition einer so unfassbaren Kunst, und sie könnte auch die Kunst des Zeichnens definieren.

Paradoxes

Lao Tse

(Weisheiten des Gründers des Taoismus zum Leben und zur Kunst)

Gehe Umwege
und du bleibst in deinem Zentrum.
Beuge dich und du bleibst gerade.
Mache dich leer und du wirst
die Fülle finden.
Mit dem Wesentlichen
bringst du zugleich das Neue.
Im Weniger
wirst du das „schon jetzt“ erfahren.
In der Überfülle das „noch nicht“.
Deshalb umfasst der Weise das Eine

und wird Vorbild für die Welt...

Die große Vollendung
besteht im Un-vollendeten.
Ihre Wirkkraft ist grenzenlos.
Die höchste Fülle erscheint leer.
Ihre Nützlichkeit erschöpft sich nicht.
Die große Geradheit erscheint verschlungen.
Die große Fertigkeit erscheint linkisch.
Die große Beredsamkeit
erscheint stotternd...
Das Schwache besiegt das Starke.
Das Fließende besiegt das Harte..
Wer die Scham
seiner Heimat auf sich nimmt,
wird ihr Patriarch.
Wer die Missgeschicke
des Reiches auf sich nimmt,
wird ihr Souverän.

Die Wahrheit erscheint paradox